

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 24 (2017)
Heft: 273

Artikel: Der Wutbürger ist ein Angstbürger
Autor: Vanacek, Jana
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884177>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Wutbürger ist ein Angstbürger

Nein, der Wutbürger ist nicht wütend, er hat Angst. Angst, aus seiner Illusion aufzuwachen.

TEXT: JANA VANECEK

Letzthin empörte sich ein selbsternannter Wutbürger (sic!) auf einer Facebook-Seite über die Auswüchse der «Gender-Polizei» (sic!). Er war entsetzt darüber, dass die «Hegemonialmacht des Genderwahns» (sic!) bereits ein solches Ausmass erreicht hat, dass selbst Grossverteiler ihre Produkte mit einer gendergerechten Schreibweise deklarierten. Dabei inszenierte er sich mittels seiner Empörung als Retter der deutschen Sprache und Kultur und rief zum Kampf gegen diesen Wahnsinn auf. Bei besagtem Produkt – das jener Herr in seiner wutbürgerlichen Pflicht auch fotografisch dokumentiert hatte – handelte es sich um «Hähnchen-Innenschenkel».

Obwohl das Phänomen des Wutbürgers oft auf gewalttätige, maskulinistische und ignorante Weltanschauungen verweist, ist es wichtig, den Wutbürger nicht ausschliesslich als soziologische Kategorie zu betrachten. Sowohl das Phänomen als auch die soziale Situiertheit des Wutbürgers sind für diesen Ansatz zu diffus. Viel produktiver erscheint es, sich mit dem Wutbürger als Figur zu befassen. Welche Merkmale können der Figur des Wutbürgers zugeordnet werden und aus welchen Diskursen und nicht-diskursiven Praktiken konstituiert sie sich?

Der Wutbürger definiert sich oft über den Wunsch nach der Wiederkehr eines vermeintlich goldenen Zeitalters der souveränen Nationalstaaten, welche sich durch eine kulturelle und ethnische Homogenität und einer deterministischen Geschlechtertrennung auszeichnen. In diesem Begehren, das von Ressentiments und illusionärer Nostalgie geprägt ist, lässt der Wutbürger sowohl jegliche historische Kontextualisierungen und ökonomischen Zusammenhänge, als auch ein Verständnis für komplexe globale Sachverhalte und soziale Konstruktionen missen.

Sein Habitus umfasst eine grosse Spannweite: vom reaktionären Populismus zum relativierenden Sexismus bis hin zum unreflektierten Rassismus. In seinen Aussagen – die er laut in der Welt herumposaunt und so andere Wutbürger affiziert – widerspiegelt sich eine Denkweise, die geprägt ist von einer linearen Monokausalität. Er bezieht sich dabei auf Quellenmaterial, ohne dieses auf Machtdispositive zu untersuchen. Dabei ignoriert er die Zusammenhänge und die gegenseitige Beeinflussung von relevanten Faktoren, die zu besagten historischen Ereignissen geführt haben. Obwohl der Wutbürger in allen sozialen Schichten zu Hause ist und auch sein Bildungshintergrund variiert, verwechselt er oft Information mit Wissen.

Während der Wutbürger aus der Elite schlichtweg verschweigt, dass der kapitalistische Wohlstand auf einem rassistischen, sexistischen, aber auch klassistischen Erbe der Vergangenheit aufgebaut ist, kann der Wutbürger, der sich als Teil der industriellen Reservarmee wiederfindet, nicht erkennen, dass die gesellschaftliche Arbeitslosigkeit eine Notwendigkeit für den Kapitalismus darstellt. Er sieht nicht ein, dass er so lange nutzlos bleiben wird, bis das Kapital ihn verwerten kann – und sei es als genau jene schreiende ängstliche Masse, die den Kuchen mit ein paar trockenen Brotkrumen verwechselt.

Ähnlich wie der Narzisst schwelgt auch der Wutbürger in den grandiosen Gefühlen der eigenen Wichtigkeit und inszeniert sich als Opfer, wenn sein illusionäres Selbst durch alternative Öffentlichkeiten und wissenschaftliche Erkenntnisse und Argu-

mentationen in Frage gestellt wird. Da der Wutbürger aber besessen ist von der Wichtigkeit und Richtigkeit seiner Ansprüche und Meinungen, fühlt er sich in diesen Momenten gekränkt, weil er nicht bekommt, was er verdient. Er reagiert entsprechend enttäuscht und gerät in Rage. Damit er das Gefühl des eigenen Versagens verdrängen kann – was er jedoch nicht bewusst wahrnimmt –, wird immer jemand anderes in seinem Umfeld als Auslöser und Schuldige*r festgemacht. Dies ist seine Methode, mit der Situation umzugehen.

In dieser Rage, die zunächst als Wut erscheint, ist er fähig, den Ausschluss und die Diskriminierung von Menschen, die seine Illusion in Frage stellen, zu rechtfertigen. Manchmal geht dies soweit, dass er sexuelle Nötigung und Gewalt relativiert – oder sogar den Tod von Menschen, die nicht in sein Weltbild passen. Sei es durch Krieg, Hunger, aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder ihrer ethnischen Zugehörigkeit. Doch genaugenommen ist der Wutbürger nicht wütend. Er hat Angst. Er hat Angst davor, dass seine Illusion über die Richtigkeit und Unhinterfragbarkeit seiner Privilegien zu Staub zerfällt und er somit seinen eigenen Standpunkt hinterfragen müsste. Der Wutbürger ist ein Angstbürger.

Dabei kann Wut – sofern sie sich nicht auf Illusionen stützt – eine emanzipatorische, verändernde und positive Kraft sein. Während die Angst, auch wenn sie evolutionshistorisch als wichtige Funktion des Überlebensmechanismus in tatsächlichen Gefahrensituationen ein angemessenes Verhalten einleitet, bei vermeintlichen Gefahren immer nur den Status quo beibehalten will.

Die Erhaltung eines Status quo, der sich auf unreflektierte Meinungen und grandiose Gefühle der eigenen Wichtigkeit stützt und dabei die Rechte von anderen Menschen negiert, ist jedoch inakzeptabel. Es ist an der Zeit, wirklich wütend werden. Allerdings müssen wir Wut in einer solidarischen Weise nutzen, um einen solchen Status quo zu verändern.

Jana Vanecek, 1975, ist Texterin, Künstlerin, Theoretikerin, Migrantin und Gastgeberin. Sie interessiert sich für temporäre autonome Zonen zwischen Wissenschaft und Kunst und die sie durchziehenden Dispositive, Figuren und Narrative.



